

Zur siedlungsstrukturellen Entwicklung in den ländlichen Räumen Ungarns*

**Situation und Problemstellungen für die Entwicklungspolitik
in den 80er Jahren**

1. Einleitung

Im Vergleich zur ungarischen Gesellschaft insgesamt war der gesellschaftliche Wandel in den vier Jahrzehnten nach 1945 in den ländlichen Räumen Ungarns besonders stark. Zwar hat der in diesen Räumen lebende Teil der Gesellschaft an Gewicht verloren, doch wohnt immer noch fast die Hälfte der Bevölkerung in nicht-städtischen Siedlungen. Ungarn zählte vor 1945 — neben Bulgarien und Rumänien — zu den extremst ländlich geprägten Ländern Europas, Ergebnis einer verspäteten Entwicklung, die für

diese Region Europas typisch war. Eine der Ursachen für diese Verspätung kann in der Widersprüchlichkeit der historischen Entwicklung gesehen werden, in der relativ späten Auflösung der feudalen Verhältnisse und in der späten industriellen Entwicklung. Hinzu kommen Besonderheiten der Siedlungsstrukturen im ländlichen Raum Ungarns, vor allem Spezifika der ungarischen Dorfstruktur.

Die Kollektivierung und die groß angelegte Modernisierung der Landwirtschaft führten in den 60er Jahren zu der Situation, daß die historisch entstandene Siedlungsstruktur den neuen Verhältnissen nicht mehr genügte. Funktionsstörungen an immer mehr Punkten verdichteten sich derart, daß ein Eingriff erforderlich erschien. Nach weitreichenden Analysen und ausführlichen Vorarbeiten und Diskussionen wurde daraufhin die ‚Landeskonzeption zur Entwicklung der Siedlungsstruktur‘ entworfen. Im Jahre 1971 verabschiedet, bildete sie die Grundlage, auf der die Entwicklung der Siedlungsstruktur Ungarns bis zum heutigen Tage betrieben wird.

Bevor im folgenden auf dieses — auf dem Zentrale-Orte-Konzept aufbauende — Landesentwicklungskonzept eingegangen wird, erscheint erforderlich, ausführlicher auf die Besonderheiten der Siedlungsstruktur Ungarns einzugehen. Anschließend soll vor allem der Wirksamkeit bzw. den Auswirkungen der Entwicklungskonzeption von 1971 besondere Berücksichtigung zukommen, da die Entwicklungsergebnisse nicht uneingeschränkt als positiv — teilweise sogar als ausgesprochen ungünstig — zu bewerten sind, so daß Anlaß für umfassendere Korrekturen der Konzeption gegeben zu sein scheint.

2. Sozial- und siedlungsstrukturelle Entwicklung im ländlichen Raum Ungarns

2.1 Entwicklungen bis Ende der 60er Jahre

1945 lebten in Ungarn 57 % der Bevölkerung außerhalb der Städte. Der stark ausgeprägte Agrarcharakter des Landes war Resultat einer verspäteten Entwicklung, wie sie für diese Region Europas — nicht nur für Ungarn, sondern auch für Bulgarien und Rumänien — typisch war und mit der Rückständigkeit in der industriellen Entwicklung einherging. Als besonderer Umstand im Falle Ungarns ist zu erwähnen, daß ihm in der österreichisch-ungarischen Monarchie die Rolle der Speisekammer zugeordnet war und bedeutende Industrialisierungsprogramme auch nach 1867 nicht durchgeführt wurden, um das industrielle Primat Böhmens und Österreichs aufrechtzuerhalten.

Bei der Betrachtung der Daten der einzelnen Volkszählungen fällt das Spezifikum ins Auge, daß Budapest sowohl früher als auch heute eine bestimmende Rolle bei der Gestaltung der städtischen Bevölkerungszahl spielt. Vor einem Jahrhundert lebte die Hälfte und gegenwärtig noch mehr als ein Drittel der städtischen Bevölkerung in der Hauptstadt. 1980 wohnten 18,7 % der Landes-

bevölkerung in Budapest. Wenn man dazurechnet, daß in der Agglomeration Budapest darüber hinaus noch nahezu eine Viertel Million Menschen leben, dann ist jeder fünfte Einwohner in der Hauptstadt konzentriert.

Aus den Daten der Tabelle 1 wird ersichtlich, daß der Anteil der Landbevölkerung in 40 Jahren nur um 8,8 % abgenommen hat. Demgegenüber nahm der Anteil der Stadtbevölkerung in der gleichen Zeitspanne um 18,8 % zu. Die Erklärung für diesen scheinbaren Widerspruch ist, daß sich das demographische Verhalten der Landbevölkerung bis zur Mitte der 70er Jahre von dem der Stadtbevölkerung grundsätzlich unterschied. Wegen der höheren Geburtenrate konnten die nichtstädtischen Siedlungen den durch Abwanderungen verursachten Bevölkerungsverlust teilweise ausgleichen.

Zum Verständnis der gegenwärtigen Situation des ländlichen Raumes in Ungarn müssen aber noch weitere Besonderheiten in Betracht gezogen werden: An erster Stelle ist auf Spezifika der ungarischen Dorfstruktur zu verweisen. Diese zeigt sowohl hinsichtlich der Größenordnungsgruppen als auch hinsichtlich der funktionalen Mannigfaltigkeit ungewöhnliche Strukturen. Die Größenordnungsgruppen der Dörfer haben ein relativ homogenes Gepräge. Dies läßt sich sowohl auf die frühere Agrarstruktur (Großgrundbesitzsystem einerseits und Kleinproduktion andererseits) zurückführen als auch auf andere historische Gründe, z. B. 150 Jahre Türkenherrschaft und Entvölkerung. Die Zwerg- und Kleindörfer mit weniger als 1 000 Einwohnern befinden sich in den südwestlich, westlich und nordöstlich gelegenen Teilen des Landes. Demgegenüber entstanden in der großen ungarischen Tiefebene im allgemeinen mittlere Dörfer (2 000—5 000 Einwohner) bzw. Groß- und Riesendörfer. Diese Dörfer mit ungewöhnlich großer Einwohnerzahl wären in anderen Teilen Europas — kraft ihrer Größe — bedeutende Klein- und Mittelstädte. Daß diese Siedlungen trotzdem keine Städte sind, liegt daran, daß sie keinen für Städte charakteristischen Bedeutungsüberschuß aufweisen, also weder Versorgungs- oder Leitungsfunktionen noch Anziehungskraft entwickeln konnten. Ihre Berufsstruktur war zu wenig entwickelt, d. h. ihre Einwohner übten — vor allem in der Tiefebene — landwirtschaftliche Berufe aus. In der ungarischen Dorfstruktur läßt sich aber noch ein weiteres Spezifikum finden. Es besteht in den Einzelhofgebieten (obwohl Einzelhöfe sowohl zu Dörfern als auch zu Städten gehören können). Die Einwohnerzahl der Einzelhöfe betrug nach 1945 annähernd 900 000. Es lebten damals also nahezu 12 % der Landesbevölkerung auf diesen Höfen. Seit den 50er Jahren nahm die Zahl der Einzelhofbewohner ständig ab; 1960 lebten 759 000, 1970 563 000 und im Jahre 1980 nur noch 324 000 Menschen auf Einzelhöfen. Der Prozeß des Zerfalls des Einzelhofsystems hat sich allerdings in den letzten Jahren verlangsamt; eine so große Abnahme wie in den Jahren zwischen 1970 und 1980 ist in diesem Jahrzehnt auch nicht annähernd zu erwarten.

Tabelle 1:
Die Verteilung der Bevölkerung nach Siedlungstypen* (in %)

Siedlungstypen	1941	1949	1960	1970	1980
Städte	33,2	41,4	43,7	47,5	52,0
Dörfer	56,8	58,6	56,3	52,5	48,0

* Die Angaben von 1941 sind für das heutige Landesterritorium berechnet.

Tabelle 2:
Die Größenordnungsgruppen der Dörfer (1980)

unter 500 Einw.	501 — 1 000	1 001 — 2 000	2 001 — 5 000	5 001 — 10 000	über 10 000 Einw.
832 27,5 %	753 24,9 %	716 23,6 %	539 17,8 %	141 4,7 %	44 1,5 %

Die Jahrzehnte nach 1945 hatten die ländlichen Bereiche Ungarns auf recht spontane Weise geformt: Während hinsichtlich der Volkswirtschaft von Plänen in strenger Form Planziffern vorgegeben wurden, stand bezüglich der räumlichen und siedlungsstrukturellen Entwicklung ein solcher Plan lange Zeit — d. h. während die Industrialisierung des Landes vorstatten ging und (bis 1961) die Kollektivierung der Landwirtschaft durchgeführt wurde — nicht zur Verfügung. Spezifische Funktionsstörungen im System der sozio-ökonomischen Beziehungen zwischen den Siedlungen verschiedener Größe und Funktion waren die Folge. Bevor auf die entsprechenden Lösungsansätze bei Übergang in die 70er Jahre eingegangen werden kann, müssen die Entwicklungstendenzen, die für die 60er Jahre kennzeichnend waren, kurz dargestellt werden.

Die kraftvolle Industrialisierung der 50er Jahre setzte sich im wesentlichen in den Gebieten fort, in denen auch schon früher Industrie angesiedelt worden war, also in den nördlichen Gebieten des Landes. In diesen Räumen hat eine tiefgreifende Urbanisierung stattgefunden.

Die Kollektivierungsversuche im landwirtschaftlichen Bereich hatten — trotz ihrer Gewaltsamkeit — bis zum Ende der 50er Jahre nicht zum Erfolg geführt. Die Ursache dafür lag in der damaligen Agrarpolitik und den angewendeten Methoden. 1957 wurde daher eine neue Agrarpolitik verkündet, mit der u. a. die individuelle Interessiertheit gesteigert werden konnte. Auf dieser Grundlage konnte die Umorganisation binnen kurzer Zeit beendet werden.

Die Kollektivierung der Landwirtschaft setzte eine breite Wanderung von landwirtschaftlichen Arbeitskräften in die Industrie, die einen großen Arbeitskräftebedarf hatte, in Bewegung; teils deshalb, weil ein Teil der Beschäftigten im Agrarsektor — infolge der früheren negativen Erfahrungen — in der kollektiven Wirtschaft keine Perspektive mehr sah, teils deshalb, weil infolge der großangelegten Mechanisierung der Landwirtschaft nach der Schaffung der LPG nicht mehr so viele Arbeitskräfte erforderlich waren wie früher. Die Zahl der aktiv Erwerbstätigen in der Landwirtschaft sank von 1 821 000 im Jahre 1960 auf 1 395 000 im Jahre 1968 (wobei auch von Bedeutung war, daß die älteren Mitglieder pensioniert wurden: 1960 gab es nur 83 000 LPG-Rentner; ihre Zahl stieg auf 384 000 im Jahre 1968).

Bei dieser Abnahme von 426 000 Erwerbstätigen in der Landwirtschaft war der Anteil der Männer sehr groß. Sie fanden zum größten Teil in der Industrie Arbeit; ihr Weggehen bedeutete also nur einen Arbeitsplatzwechsel. Dafür traten vielfach die Ehefrauen in die LPG ein. Die Ehemänner wurden zu Pendlern, die sich nach der Arbeit bzw. (wegen der Entfernung) am Wochenende an der Bestellung des der Ehefrau rechtlich zustehenden individuellen Bodens beteiligten.

Seit 1949, seit den ersten LPG-Organisationsversuchen, verließen 700 000 männliche Erwerbstätige die Landwirtschaft. Dieser Umschichtung muß größte Bedeutung beigemessen werden, zumal sie auf besondere Weise vollzogen wurde. Diese stattliche Zahl an Arbeitskräften wurde der Landwirtschaft letzten Endes nur halb entzogen, nämlich nur dem kollektiven Sektor, da diese Arbeitskräfte — von den Möglichkeiten der nach 1957 geänderten Agrarpolitik Gebrauch machend — landwirtschaftlich weiter tätig waren, und zwar als Nebenerwerbstätige. Es entstand also die Kategorie des Doppelberufs.

Die Bedeutung dieser Arbeiter-Bauern-Berufsschicht von beträchtlicher Stärke hat besonders seit den 60er Jahren zugenommen, als die Industrieentwicklung auch in den industriearmen Gebieten begann bzw. die LPG selbst Nebenbetriebe ins Leben riefen, wo sich die Möglichkeit zur industriellen bzw. Dienstleistungstätigkeit bot. Die Schaffung dieser Arbeitsmöglichkeiten hatte zur Folge, daß sich die Pendelentfernungen im Vergleich zu früher zum Teil wesentlich verkürzten, also das tägliche Pendeln zur Regel wurde.

In den Produktionsgenossenschaften begann seit Ende der 60er Jahre die Zahl der Angestellten ständig zu steigen. Aber nicht nur die LPG-Nebenbetriebe gewannen auf diese Weise eine bedeutende Menge — in erster Linie männlicher — Arbeitskräfte zurück, sondern auch die Landwirtschaft selbst. Mechanisierung, Chemisierung und andere — Fachkenntnisse voraussetzende — Veränderungen der Struktur der Arbeit schufen gleichzeitig eine Arbeitsmarktsituation, in der eine Stellung als Angestellter in diesen Bereichen mit entschieden materiellen Vorteilen verbunden war. Daher zeigt die heutige Berufsstruktur im ländlichen Raum immer mehr Ähnlichkeit mit der urbanen. Der Umwandlungsprozeß wird von den Daten der letzten drei Volkszählungen gut veranschaulicht (vgl. Tabelle 3).

Tabelle 3:
Verteilung der aktiv Erwerbstätigen in den Dörfern (in %)

Jahr	nicht manuell Erwerbst.	nicht landw. Arbeiter	Gewerbetreibende Einzelhändler	in der Landw. physisch Tätige	in der Landw. Selbst., helfende Familienmitglieder	insgesamt
1960	8,5	31,1	2,3	28,2	29,9	100,0
1970	14,7	44,4	1,4	37,0	2,5	100,0
1980	16,8	52,0	1,5	27,5	2,2	100,0

Zur Problematik der siedlungsstrukturellen Entwicklung zurückkehrend, ist zu bemerken, daß die oben angeführten Veränderungen nicht überall im ländlichen Raum mit gleicher Intensität vonstatten gingen. Es gab Regionen, in denen die sozio-ökonomische Umgestaltung weniger dynamisch war. Doch selbst in diesen Regionen war das Entwicklungsniveau der einzelnen Siedlungen vielfach nicht mehr geeignet, die wirtschaftlichen, kulturellen, kommunalen und administrativen Ansprüche, die ihnen gegenüber auftraten, zu befriedigen. Ein bedeutender Widerspruch bestand zwischen den Veränderungen in der Betriebsstruktur in der Landwirtschaft und verschiedenen Elementen der Siedlungsstruktur, die immer noch auf die Befriedigung der Bedürfnisse früherer Kleinproduktion abgestellt erschienen. In der Zwischenzeit wuchsen z. B. der infrastrukturelle Bedarf wie der Energiebedarf der hochmechanisierten Landwirtschaft um ein Vielfaches. Zudem wuchsen auch die Bedürfnisse der Bevölkerung im ländlichen Raum ständig.

2.2 Zur gezielten Siedlungsstrukturentwicklung seit Anfang der 70er Jahre

Die oben schon angesprochene Landeskonzepion zur Entwicklung der Siedlungsstruktur bezog sich auf das ungarische Siedlungssystem insgesamt. In ihrem Mittelpunkt standen — mit Blick auf die Zentrenentwicklung unter Beachtung der Aspekte ihrer Verteilung im Raum — folgende Vorstellungen:

1. Ausbau von Institutionen zur Versorgung der Bevölkerung auf hohem Niveau in den größeren Städten; die Stärkung derartiger Städte als Zentrum einer Region
2. Schaffung größerer Ausgeglichenheit in der räumlichen Verteilung der Industrie
3. Im Interesse der landwirtschaftlichen Entwicklung: Herausbildung landwirtschaftlicher Entwicklungszentren zur Sicherung des industriellen Hintergrundes und der Infrastruktur der Produktion
4. Ausbau von Erholungs- und Fremdenverkehrszentren
5. Herausbildung natürlicher Zentren in stadtarmen Räumen
6. Allgemeine Entwicklung der kommunalen Ver- und Entsorgungseinrichtungen (Wasser, Kanalisation, Gas usw.); Annäherung des Versorgungsniveaus zwischen Siedlungen gleicher Zentralität
7. Verortung mittlerer Versorgungseinrichtungen (Schulen; ärztliche/fachärztliche Praxen; Krankenhausversorgung) in das Zentrum jeweiliger zentralörtlicher Einzugsbereiche
8. Teils zur besseren Versorgung eines weiteren Einzugsbereichs, teils zum Abbau des Übergewichts der Stadt Budapest: Anweisung an die Großstädte, Einrichtungen gehobener Versorgung zu erstellen (Hochschulen, Universitäten, Kliniken, Theater usw.)

Hieraus wird deutlich, daß die Entwicklungskonzeption sich auf die Siedlungsstruktur insgesamt bezog. Zielsetzung war die Entwicklung von Städten und nichtstädtischen Siedlungen, verstanden als übergeordnete Einheit. Doch war die Entwicklungskonzeption durch eine übermäßige hierarchische Betrachtungs-

weise gekennzeichnet; sie trennte die verschiedenen Siedlungen voneinander gemäß der ihnen zugewiesenen Funktionsstufe. Nach der relativen territorialen Proportionalität und ihrem zentralörtlichen Bedeutungsüberschuß wurden folgende Gruppen von Zentren ausgewiesen¹:

- (1) Besondere Oberzentren
- (2) Oberzentren
- (3) Partielle Oberzentren
- (4) Mittelzentren
- (5) Unterzentren

2.3 Auswirkungen

Aus der Sicht der ländlichen Räume war die Ausweisung der Mittel- und Unterzentren von besonderer Bedeutung. Im Verlauf der Modernisierung der Landwirtschaft und der Zusammenlegung zu LPG hatte bereits eine Herausbildung von Unterzentren stattgefunden. Es handelte sich im allgemeinen um die Standorte der vergrößerten Betriebe mit nun optimaler Betriebsgröße, also um die Siedlungen, die die Großbetriebe, die unter Berücksichtigung der zur Verfügung stehenden modernen Technik und der besonderen Produktionsprofile gebildet worden waren, beherbergten; d. h. um Unterzentren, die unter Berücksichtigung der Besonderheiten der Produktionsgenossenschaften geschaffen worden waren. Die Besonderheiten waren aber nicht immer mit den neueren Vorstellungen der Siedlungsplaner identisch.

Die auf der Konzeption von 1971 aufbauende Entwicklungspolitik hatte zur Folge, daß eine größere Konzentration der Bevölkerung und der Entwicklungsmittel als geplant erfolgte. Die Politik bevorzugte die Städte mit der Begründung, daß die Städtestruktur mangelhaft sei, die Städte noch nicht in jeder Hinsicht ihre Organisations-, Leitungs- und Versorgungsfunktion erfüllen könnten. Diese die Städte begünstigende Konzentration trug in den 70er Jahren in besonderem Maße zur Entwicklung der Komitatsitze (Provinzhauptstädte) bei. Hier konzentrierten sich die Mittel zur Kommunalentwicklung und des Wohnungsbaus, wodurch die Anziehungskraft der Komitatsitze beträchtlich erhöht wurde.

Die Wanderung verlief früher in erster Linie in der Richtung Provinz — Budapest. Beim schnellen Bevölkerungszuwachs Budapests nach 1950 spielte diese Migration die Hauptrolle. Die Anfang der 50er Jahre eingeführten Beschränkungsmaßnahmen (Verschärfung des Ansiedlungsrechts in Budapest) führten zur Zunahme der Agglomeration, also der Siedlungen im näheren Umland Budapests. Seither ist die Einwohnerzahl der hierzu gehörenden 43 Siedlungen auf nahezu eine halbe Million angewachsen.

Infolge der auf die Verringerung des Übergewichts Budapests abzielenden siedlungsstrukturellen Entwicklungspolitik wurden die stark entwickelten Provinzgroßstädte sowie die Orte unterer Zentralitätsstufe nach und nach zu neuen Zielpunkten der Migration. Die Wanderungsbewegung verlagerte sich also aus den Großräumen in die Kleinräume. Es entstand eine starke Bewegung der Bevölkerung aus unentwickelten und sich nicht entwickelnden Landsiedlungen in Richtung auf die Siedlungen, die Entwicklungsprozesse zeigten.

Die Konzeption des Jahres 1971 begünstigte also auch deutlich die Orte im ländlichen Raum, die zu Unterzentren erklärt worden waren. Aber noch mehr bevorzugt wurden diejenigen Dörfer

bzw. Kleinstädte mit größerer Einwohnerzahl, die als Mittelzentren ausgewiesen worden waren. Diese 64 Siedlungen, deren größerer Teil sich in den Agrargebieten befindet, erhielten bedeutende zentrale Entwicklungssubventionen.

Die Konzeption von 1971 verstärkte die Hierarchie im Siedlungssystem in einem Ausmaß, das bereits Ende der 70er Jahre auf das unbedingte Erfordernis hindeutete, die Konzeption zu korrigieren. Die in ihr enthaltenen Widersprüche und deren sozial-ökonomische Folgen bzw. größtenteils negativen Auswirkungen sind heutzutage deutlich spürbar. Sie lassen sich folgendermaßen zusammenfassen:

1. Infolge der ungleichen Entwicklung strebt der bisher stabile Teil der Landbevölkerung bzw. die im ökonomischen Sinne kapitalkräftige, kreative und vorwiegend junge Generation in die Siedlungen, die bessere Lebensbedingungen bieten. Das hat zur Folge, daß in den Dörfern, die in den Augen der Bevölkerung als „abgewertet“ gelten, die Immobilienpreise zu sinken beginnen und sich eine allmähliche Überalterung der Bevölkerung bemerkbar macht. Demgegenüber läßt sich in den „aufgewerteten“ Siedlungen eine bedeutende Steigerung der Immobilienpreise verzeichnen. Die Produktion seitens der privaten Haushalte (Hauswirtschaft), die etwa ein Drittel der ungarischen Gesamtproduktion und bei der Produktion gewisser arbeitsintensiver Kulturen (Gemüse, Obst usw.) nahezu die Hälfte ausmacht, zeigt in diesen Ortschaften eine fallende Tendenz. Diese „abgewerteten“ Dörfer befinden sich zum großen Teil in reinen Agrargebieten, weshalb dieser Rückfall der Hauswirtschaften die Agrarwirtschaft — und damit auch die Volkswirtschaft — empfindlich berührt. In der gegenwärtigen wirtschaftlichen Situation ist die Bedeutung dieser Tatsache außerordentlich groß, denn für den Ausgleich der Handelsbilanz bzw. für die Erhaltung der Zahlungsfähigkeit des Landes hat der Agrarsektor eine hervorgehobene Bedeutung.

2. Die „Abwertung“ von Siedlungen gewissen Typs belastet auch die bisher immobile Bevölkerung, die in die großbetriebliche Wirtschaft eingebunden ist, da ein großer Teil der an internationale Spitzenposition gelangten ungarischen Landwirtschaft an Dörfer gebunden ist, die — gemessen an den besser entwickelten Siedlungen — ein schwächeres infrastrukturelles und kommunales Versorgungsniveau aufweisen. Das kann zur Folge haben, daß es in der Schicht der gut ausgebildeten Facharbeiter in der modernen großbetrieblichen Landwirtschaft früher oder später zu Nachwuchsschwierigkeiten kommt.

3. Der in der Dorfstruktur vonstatten gegangene Differenzierungsprozeß kann auch auf das Bedingungssystem, das die Lebensqualität bestimmt, zurückwirken. Ergebnis ist, daß die Lebensbedingungen im ländlichen Raum große Extreme aufweisen: An dem einen Pol bildeten sich Lebensbedingungen heraus, die einem urbanen Durchschnitt entsprechen; am entgegengesetzten Pol dagegen lebt die Bevölkerung unter den Bedingungen schwach ausgebauter Infrastruktur, was die junge Generation kaum zum Dortbleiben bewegt. (Die Ergebnisse meiner Untersuchung über die Ausprägung der Lebensbedingungen sind weiter unten zusammengefaßt.)

4. Die Konzeption zur siedlungsstrukturellen Entwicklung von 1971 hat eindeutig die Städte begünstigt; deren siedlungsorganisierende Funktionen sowie deren Versorgungs- und Verwal-

tungsfunktionen wurden gestärkt. Ebenfalls von der Konzeption gefördert, macht sich — mit der Zunahme des internationalen und einheimischen Fremdenverkehrs — auch in den touristisch wichtigen Gebieten (Plattensee, Donauknie, Badeorte, Thermalheilbäder usw.) eine sehr dynamische Entwicklung bemerkbar. Im Umland einiger Provinzgroßstädte läßt sich bereits die Herausbildung mehr oder weniger großer Agglomerationen infolge von Suburbanisierungsprozessen beobachten.

Aus dem Gesagten wird ersichtlich, daß in den letzten Jahren sowohl in der Dorfstruktur als auch in der Siedlungsstruktur insgesamt eine bedeutende Umgestaltung vor sich gegangen ist. Trotz der oben dargestellten negativen Auswirkungen der Entwicklungspolitik läßt sich allerdings nicht behaupten, daß sich die Dörfer — allgemein gesehen — im letzten Jahrzehnt nicht entwickelt hätten. Sogar Siedlungen ohne zentralörtliche Bedeutung, die durch die Siedlungsstrukturpolitik nicht begünstigt wurden, entwickelten sich. Doch geschah dies in erster Linie durch individuellen Einsatz und Arbeit der ansässigen Bevölkerung, teilweise mit Hilfe der örtlichen Wirtschaftseinheiten. Die Rückständigkeit dieser Siedlungen ist mithin nur relativ. Dennoch muß mit Blick auf die große Zahl von Dörfern, insbesondere solche mit relativ geringer Einwohnerzahl, von Rückständigkeit gesprochen werden. Diese Rückständigkeit — in sozialer wie in ökonomischer Hinsicht — darf vor allem in den relativ kleinen Siedlungen der Zwerg- und Kleindörferzonen nicht unbeachtet bleiben.

3. Entwicklungsunterschiede im Siedlungssystem

Die oben aufgeführten Daten und Tendenzen haben darauf verwiesen, daß in der ungarischen Siedlungsstruktur die Rolle des Dorfes bestimmend ist. Für die ungarische Dorfstruktur wiederum ist kennzeichnend, daß nur ein kleiner Teil der Dörfer mit allen Funktionen eines zentralen Ortes unterer Stufe ausgestattet ist, daß es viele Siedlungen gibt, die Funktionslücken aufweisen. Solche Siedlungen reproduzieren und konservieren nicht nur soziale Nachteile, sondern schaffen diese auch neu, besonders unter Berücksichtigung von Versorgung, Dienstleistung und Infrastruktur. Diese Erkenntnisse führten zu einer Untersuchung der Dorfstruktur. Als Objekt stand die Gestaltung der Lebensweisen im Mittelpunkt, mit dem Ziel, eine Typologie zu erarbeiten, die auch im Rahmen gesellschaftlicher Planung brauchbar sein sollte. Es wurden 98 Siedlungen, die als repräsentativ für die ungarische Dorfstruktur anzusehen sind, intensiver untersucht. Auf dieses Basis wurde — mit Hilfe clusteranalytischer Gruppierung der Siedlungen — eine Typologie ausgearbeitet.

3.1 Im Überblick

Eines der allgemeinen Ergebnisse der Untersuchung war, daß die Dörfer in den Landesteilen, in denen sie — bei allen von außen kommenden Herausforderungen — keine oder nicht ausreichende zentrale Subventionen bekamen, mit eigener Kraftanstrengung darum bemüht waren, das allgemeine Ausstattungsniveau zu verbessern. Es fiel auf, daß ein Bedingungssystem existiert und funktioniert, das in einem sehr großen Maße in den Lebensbedingungen zum Ausdruck kommt, die durch die Siedlungen selbst geboten und durch die ansässige Bevölkerung verwirklicht werden. Die Lebensbedingungen bestimmen nicht nur die Lebensweise, sondern auch die Lebensfähigkeit der Dörfer. Die Qualität

der Lebensbedingungen zeigt dabei einen engen Zusammenhang nicht nur mit der Berufsstruktur der Bevölkerung und mit den Einkommensverhältnissen, sondern auch mit den demographischen Gegebenheiten.

Die *günstigsten* Lebensbedingungen entwickelten sich in den Dörfern, in denen der Anteil der Erwerbstätigen in Industrie und Dienstleistungsberufen sowie den Erwerbstätigen in der Landwirtschaft, die qualifizierte Arbeit ausüben, groß ist. Gleichzeitig handelt es sich um Dörfer, deren Siedlungsgröße den zentralen Ausbau infrastruktureller Einrichtungen begünstigte. Diese Siedlungen haben urbanes Niveau oder sind zumindest in der Lage, der ansässigen Bevölkerung ein annähernd urbanes Versorgungsniveau zu bieten.

Die *ungünstigsten* Lebensbedingungen lassen sich in den Dörfern registrieren, in denen sich homogen oder fast homogen eine bäuerliche Berufsstruktur im traditionellen Sinne erhalten hat. Die Verkehrslage der Siedlungen ist in der Regel schlecht, und die Pendelentfernungen sind groß. Diese Dörfer befinden sich hauptsächlich in den Zwergdorfzonen bzw. in solchen Zonen der Tiefebene, wo der Anteil der Einzelhofbewohner groß, die Bevölkerung überaltert und die Wanderungsbilanz seit langem negativ ist.

Zwischen diesen beiden Polen befindlich, ließen sich die untersuchten Dörfer in Form charakteristischer Typen in Gruppen zusammenfassen. Die mit der Clusteranalyse klassifizierten Siedlungen wurden weiter typisiert, und es wurden folgende Entwicklungstypen gebildet:

(a) Gruppe der zum ‚entwickelten Typ‘ gehörenden Siedlungen; hierzu gehören die ‚Industrie-Bergbaudörfer‘, die ‚vorwiegend industriellen Dörfer‘ und die ‚Entwicklungsgroßdörfer‘. Das Hauptmerkmal dieser Siedlungsgruppe ist, daß diese Siedlungen hinsichtlich fast aller untersuchten Gegebenheiten überdurchschnittlich begünstigt sind oder zumindest dem Durchschnitt entsprechen.

(b) Gruppe der zum ‚durchschnittlich entwickelten Typ‘ gehörenden Siedlungen, zu der die ‚Dörfer gemischter Art‘, die ‚traditionell strukturierten, vorwiegend landwirtschaftlichen Dörfer‘ und die ‚Pendlerdörfer‘ gehören. Das Hauptmerkmal dieser Siedlungsgruppe sind die durchschnittlich oder etwas unter dem Durchschnitt liegenden Gegebenheiten. In diesen Siedlungen zeigen sich oftmals gegensätzliche Tendenzen.

(c) Gruppe der Siedlungen ‚unterentwickelten Typs‘, zu der die ‚rückständigen Dörfer der östlichen Tiefebene‘ und die ‚transdanubischen Zwergdörfer‘ gehören. Diese Dörfer liegen hinsichtlich fast aller untersuchten Gegebenheiten unter dem Durchschnitt.

3.2 Situation der Dörfer ‚unterentwickelten Typs‘

Von sehr großer Bedeutung sind in diesem Fall einerseits raumstrukturelle Eigenheiten, also der Rang dieser Dörfer in der siedlungsstrukturellen Hierarchie. Andererseits ist die Berufsstruktur der Bevölkerung sehr einseitig, d. h. die landwirtschaftlichen Berufe dominieren. Die Siedlungen der transdanubischen Zwergdorfzone verfügen darüber hinaus nicht einmal über günstige Bedingungen (Bodengestaltung, Bodenqualität) für die Landwirtschaft. Auch die Verkehrsverbindungen sind ungünstig. Das Kon-

sumptionsniveau der Bevölkerung ist niedrig, und die Abwanderungsüberschüsse zeigen seit Jahrzehnten eine stetige Tendenz. Nach der Gemeindezusammenlegung und der räumlichen Konzentration im Schulsystem läßt sich in den Orten der Zwergdorfzonen, die nicht mehr Sitz von Gemeinderäten sind, ein entschiedener Niedergang beobachten.

Die Konzentration auf die Siedlungen mit Gemeinderäten nahm besonders seit der Mitte der 70er Jahre zu. Diese Siedlungen werden — Ergebnis der bescheidenen Entwicklung — in Kürze in die Gruppe der Siedlungen ‚durchschnittlich entwickelten Typs‘ übergehen. Auf diese Siedlungen wirkte sich der Prozeß der Differenzierung der Siedlungsstruktur also günstig aus, während in einem großen Teil der abgewerteten Siedlungen immer mehr Anzeichen der Erosion feststellbar sind. In ihrer überwiegenden Zahl bilden diese Siedlungen in gesellschaftlicher Hinsicht also eindeutig ein Problem, vor allem dadurch, daß sie immer mehr Wohnorte einer Bevölkerungsschicht mit kleinen Einkommen und bescheidenen Ansprüchen werden. Die Benachteiligung in fast jeder Hinsicht bildet auch ein Hauptmotiv für die Abwanderung der Jugend.

3.3 *Schlußfolgerungen*

3.3.1 *Siedlungsstrukturpolitik unzureichend*

In einem großen Teil der Dörfer entspricht das infrastrukturelle Versorgungsniveau den Anforderungen der dort Ansässigen nicht. Auch die Siedlungsentwicklungspolitik hat die Entwicklung des ländlichen Raumes nicht begünstigt. Die im Jahre 1971 verabschiedete Landeskonzepktion zur Entwicklung der Siedlungsstruktur ist stark städtezentrisch; der entscheidende Teil der Entwicklungsfonds — nach einigen Schätzungen 85 % — wird in den Städten investiert. Aus zentralen Fonds erhielten zudem nur diejenigen Siedlungen im ländlichen Raum Subventionen, die — in der erwähnten Konzeption verankerte — administrativ oder sonstig definierte zentralörtliche Funktionen, also Organisations- und Leitungsfunktionen zugewiesen bekamen. Das hatte zur Folge, daß die Landbevölkerung sowohl in materieller als auch in anderweitiger Hinsicht gezwungen war, sich an der Entwicklung des Wohnortes selbst zu beteiligen. Diese Form der Entwicklung ist in den Städten nahezu unbekannt, denn in den Städten sind die Bedingungen für die infrastrukturelle Entwicklung im allgemeinen gesichert. Die gegenwärtige Praxis der Siedlungsentwicklungspolitik, die Zusammenlegung von Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften in den letzten Jahrzehnten, die Zuteilung der Schulen zu Bezirken und die Umbildung der Verwaltung hatten zur Folge, daß sich innerhalb des ländlichen Raumes Siedlungen mit unterschiedlichen Entwicklungschancen herausbildeten. In gesellschaftlicher Hinsicht sind diese Erscheinungen schädlich und machen einen Eingriff nötig bzw. den Entwurf einer Siedlungsentwicklungspolitik, die die entstandenen Nachteile mindern kann. Dies erscheint um so mehr erforderlich, als die Ausprägung und Qualität der Lebensweise in der Gesellschaft des ländlichen Raumes in Ungarn von der Position des Wohnstandortes in der Siedlungsstruktur, d. h. von den jeweiligen lokalen Lebensbedingungen, stärker bestimmt wird als durch die Zugehörigkeit zu einer sozialen Schicht oder zu einer Berufsgruppe.

3.3.2 Agrarpolitik als siedlungsstrukturell wirksamer Entwicklungsfaktor

Eine wichtige Schlußfolgerung aus der Untersuchung ist, daß zur günstigen Entwicklung der Lebensbedingungen der Landbevölkerung — und dadurch zur Stärkung der Lebensfähigkeit der Dörfer — in großem Maße die Agrarpolitik beiträgt. Es ist interessant, daß die oben angesprochenen Hauswirtschaften und Kleinbetriebe heute von mehr Familien, die nicht in der Landwirtschaft tätig sind, betrieben werden als von in Agrarberufen Tätigen. Die seit 1957 konsequent verwirklichte Agrarpolitik, die die individuelle Interessiertheit hervorhebt und die marktorientierte Produktion unterstützt, ermöglichte das gleichwertige und sich ergänzende Engagement mit Bezug auf landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften und Hauswirtschaften. Das heißt, die LPG stellt ihre Maschinenkapazität (Bodenbearbeitung, Pflanzenschutz usw.), ihre Spezialisten (Agronome, Tierärzte, sonstige Spezialisten), ihr Marketing-Netz und ihre Marketing-Kontakte den Kleinbetrieben — gegen Vergütung der verbrauchten Materialien (Treibstoff, Pflanzenschutzmittel, Kunstdünger, Medikamente usw.) — zur Verfügung, und die LPG übernimmt auch den Transport.

Diese freiwillige Integration von kollektiver Wirtschaft und Eigenwirtschaft erweist sich als sehr günstig. Die in Eigenwirtschaft produzierenden Familien erreichen ein bedeutendes Einkommen. Wenn die Agrarpolitik die individuelle Interessiertheit nicht in solchem Maße berücksichtigen würde, könnte sich sehr wahrscheinlich auch die Stabilität der Dorfstruktur nicht in solchem Maße gewährleisten lassen.

4. Zur gegenwärtigen Situation des gesellschaftlichen Wandels im ländlichen Raum

Unter den Hauptbestrebungen der heutigen Landfamilien haben die Verbesserung der allgemeinen Lebensbedingungen und die Sicherung günstiger Startchancen für die neue Generation eine große Bedeutung. Nach verschiedenen Schätzungen ist die Hälfte der gesamten Spareinlagen des Landes (gegenwärtig 210 Milliarden Ft; 20 000 Ft pro Kopf) im Besitz der Landbevölkerung (wegen der Geheimhaltung der Spareinlagen lassen sich genaue Angaben nicht machen). In Anbetracht dessen, daß es in Ungarn gegenwärtig ein Warenüberangebot gibt, daß also die hohen Pro-Kopf-Spareinlagen nicht infolge eines mangelnden Warenangebots auf die Konten gelangen, erscheint die Behauptung zutreffend, daß die materiellen Einkommensverhältnisse der Bevölkerung in ihrer Gesamtheit günstig sind. Es ist damit zu rechnen, daß diese materiellen Rahmenbedingungen konditionierende Wirkung auf die Lebensweise ausüben.

Die Ergebnisse verschiedener Untersuchungen und Analysen verweisen darauf, daß sich in der Lebensweise der Bevölkerung im ländlichen Raum Entwicklungstendenzen abzuzeichnen beginnen, die immer mehr urbane Elemente und Muster enthalten. Gleichzeitig werden aber verschiedene Elemente der früheren ländlichen Lebensweise bewahrt. Die Übernahme urbaner Muster wurde in erster Linie durch Ausweitung der Land-Stadt-Beziehung ermöglicht, insbesondere dadurch, daß ein großer Teil der auf dem Land Lebenden in Industrie, Dienstleistungs- und anderen Betrieben und Unternehmen der städtischen Siedlungen

ihren Arbeitsplatz haben. Pendler (in Ungarn arbeiten gegenwärtig 1,1 Millionen Arbeitnehmer nicht an ihrem Wohnort) vermitteln die Muster urbaner Lebensweise, ihnen sind die beobachteten Veränderungen in der Lebensweise und Lebensführung zum großen Teil zuzuschreiben. In der neuen Lebensweise hat sich aber das arbeitszentrische Moment der traditionellen ländlichen Lebensweise erhalten. Dadurch treten in der Arbeitsorientierung sogar Entstellungen auf, vor allem im Zusammenhang mit der Arbeit in der 'zweiten Wirtschaft'. Bei einigen ruralen Schichten kann man geradezu von einer Lebensweise des 'sich abhetzens' sprechen. Bei diesen Schichten wurde ein großer Teil der Freizeit zu intensivst genutzter Arbeitszeit, mit allen negativen gesellschaftlichen und gesundheitlichen Folgen.

Diese arbeitszentrierte Lebensweise läßt sich teilweise auch dadurch erklären, daß die Bevölkerung im ländlichen Raum ihre 'ererbte' und sich zum Teil reproduzierende Benachteiligung verringern möchte. Ihre Bestrebungen sind daher darauf gerichtet, Lebensbedingungen zu schaffen (auch wenn sie dazu von der Siedlungsentwicklungspolitik nicht genügend Unterstützung bekommt), die den urbanen Lebensbedingungen ähneln. Die frühere Geschlossenheit und Isolation des Dorfes hat mit der Umwandlung der Berufsstruktur im ländlichen Raum aufgehört; die Ansprüche sind beträchtlich gestiegen. Doch lassen sich diese Ansprüche — zumindest auf infrastruktureller Ebene — aus zentralen Entwicklungsfonds heute noch nicht befriedigen. Als Lösung bietet sich nur eine einzige Möglichkeit an, nämlich mit individuellem Einsatz, unterstützt durch fallweise Bildung von 'Assoziationen' (Wasserwerkassoziation, Siedlungsentwicklungs- oder Telefonobligationen, Organisation gesellschaftlicher Arbeit usw.), die allgemeinen Lebensbedingungen zu verbessern und die Beseitigung der infrastrukturellen Rückständigkeit zu betreiben. Es ist anzunehmen, daß mit der Verringerung der Unterschiede zwischen Stadt und Land auch das Element der 'abgehetzten Lebensweise' verblaßt.

Anmerkungen

*) Der Autor Dr. A. Vágvolgyi ist leitender Mitarbeiter des Instituts für Soziologie der Ungarischen Akademie der Wissenschaften (Spezialgebiet Agrarsoziologie) und Vizepräsident der Europäischen Gesellschaft für ländliche Soziologie. Vor kurzem hielt sich Dr. Vágvolgyi, eingeladen von mehreren hiesigen Forschungsinstituten, für sechs Wochen in der Bundesrepublik auf.

Dieser Forschungsaufenthalt diente vor allem dem internationalen Austausch von Erfahrungen auf dem Gebiete der Erforschung des gesellschaftlichen Wandels in ländlichen Räumen, speziell auch im Zusammenhang mit der Siedlungsstrukturentwicklung. Der in diesem Zusammenhang entstandene Bericht über Entwicklungen in den ländlichen Räumen Ungarns fordert zu interessanten Vergleichen mit den hiesigen Entwicklungen heraus.

1 (1) Miskolc, Debrecen, Szeged, Pécs, Győr; (2) Békéscsaba, Kaposvár, Kecskemét, Nyíregyháza, Székesfehérvár, Szolnok, Szombathely; (3) Baja, Dunaujváros, Eger, Hodmezövásárhely, Nagykanizsa, Salgótarján, Sopron, Szekszárd, Tatabánya, Veszprém, Zalaegerszeg; (4) 64 Siedlungen; (5) aufgrund von Festlegungen der Komitate.

András Vágvolgyi